



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Entwicklung vom regnum Francorum zum karolingischen Universalreich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

größte Ausdehnung und Machthöhe: Makedonien, Thessalien, Albanien und Epirus sind ihm untertan, bis die Niederlage auf dem Amselfelde 1389 ihn den Osmanen unterwirft.

Die **Bulgaren**, ein türkisches Reitervolk, Nachkommen der Hunnen, brechen 679 n. Chr. in Mösien ein und unterwerfen die romanisch-walachische und slavische Bevölkerung des Landes, werden selbst aber bald slavisiert. Ihr Name umfaßt seit dem 9. Jahrhundert alle Stämme des östlichen Balkans. In der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nehmen sie das orthodoxe Bekenntnis an. Sie dringen weit nach Süden vor und verbreiten sich über Griechenland bis in den Peloponnes.

Die Bulgaren

Im 9. Jahrhundert entsteht das erste bulgarische Großreich, den Höhepunkt erreicht es unter dem „Zaren“ Simeon (893—927). Mittelpunkt ist die Dobrudscha. Es umfaßt Nordthracien bis zum Rhodope-Gebirge, Makedonien, Thessalien, Albanien, Altserbien, Walachei und Siebenbürgen. Nach einer Zeit des Niederganges und der Anerkennung byzantinischer Oberhoheit (seit 1018) entwickelt sich Ende des 12. bis zum 14. Jahrhundert das zweite bulgarische Großreich, an dessen Bildung die Wlachen (Bergromanen, Rumänen, vgl. I S. 47) einen großen Anteil haben. Es hat nach Süden die gleiche Ausdehnung, im Norden reicht es nur bis zur Donau. Mittelpunkt ist jetzt der mittlere Balkan, Tirnowo die Hauptstadt.

Die Westslaven

Mitte des 9. Jahrhunderts gründen die **Mähren** unter Swatopluk ein großes Reich, das auch Böhmen zeitweise umfaßt. Es verfällt bald. Im Jahre 906 kommt die Slowakei an Ungarn, der Rest wird nach mancherlei Wirren 1040 mit Böhmen vereinigt. In **Böhmen**, wo ursprünglich Kelten, dann die Markomannen saßen, haben sich die slavischen **Tschechen** angesiedelt. Prag wird in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts Zentrum des Przemyslidenreiches.

Die **Polen** bekommen im 10. Jahrhundert ein Reich zwischen Oder—Warthe—Weichsel. Die polnischen Piasten beherrschen um 1000 Ostpommern, Galizien, Schlesien, Mähren, Böhmen, kommen dann aber unter deutsche Lehnherrschaft.

Die Elbflaven

Den Vortrupp der Slaven, die in das von den Germanen geräumte Land östlich der Elbe vordrangen, bildeten die Völkerschaften der Sorben, Daleminzier, Lusitzer, Wilzen, Abodriten und **Wenden**. Der Name Wenden wird von den nichtslavischen Völkern des Ostens vielfach auch als allgemeine Bezeichnung für ihre slavischen Gegner gebraucht. Diese **Elbflaven** gingen bei der deutschen Rückbesiedlung im Deutschtum auf.

Die Stellung der **Albanier** und **Wlachen** (Rumänen) ist I S. 47 besprochen.

VII. Geographische Grundlagen des fränkischen Erobererreiches.

1. Das Rheinlandbecken — das Kerngebiet des Frankenreiches.
2. Der Ausbau der fränkischen Südostflanke: Bayern und die bayrische Volksausdehnung.
3. Der Ausbau der Nordostflanke: Die Eroberung der altfächsischen Kernlande.
4. und 5. Grenzschutzsystem Karls des Großen und der sächsischen Kaiser.

1. Entscheidend für die Beurteilung der geographischen Grundlagen deutscher Volkstums- und Staatsentwicklung ist die Mittellage inmitten

Europas und die Vereinigung großer landschaftlicher Gegenseite innerhalb des Siedlungsraumes.

Deutschland
das
Herzstück Europas

Als Herzstück im Rumpf Europas hat das deutsche Land eine hervorragende Verkehrslage, zumal die Ost- und Westgrenzen offen liegen. Daraus ergibt sich die wichtige wirtschaftliche und kulturelle Mittlerrolle. — In politischer und militärischer Hinsicht zwingt die Mittellage aber zu einer ständigen Kampfbereitschaft um den Lebensraum gegen die Nachbarn, denn zahlreich sind die Reibungsflächen, und groß ist die Gefahr allseitiger Umklammerung, die durch den Vorteil der inneren Linien doch nur zu einem ganz geringen Teil ausgeglichen wird. Das Lebensinteresse des deutschen Volkes verlangt daher eine starke Zusammenfassung seiner Kräfte.

Sprunghafter Wechsel, Verfolgung und Überspannung weiter abliegender Ziele haben sich in der deutschen Geschichte meist verhängnisvoll ausgewirkt. „Deutschland ist nur, wenn es stark ist“ (Razet).

Die deutsche
Staatsbildung
die erste des
Abendlandes

Früh, Jahrhunderte eher als Frankreich, ist das deutsche Volk zu staatlicher Einheit gelangt. Der zielbewußten, durchgreifenden Kraft Karls des Großen gebührt das größte Verdienst. Durch ihn sind alle deutschen Stämme in seinem Reiche vereint worden und das deutsche Reich der mächtigste Staat des Abendlandes geworden. Es behielt seine Geltung, solange die Zentralgewalt ihre Macht wahrte. Als aber die italienische Politik die Kaiser ihrer eigentlichen deutschen Aufgabe entzog, als die Kaiser im Kampf mit dem Papste immer mehr an Macht einbüßten und schließlich gänzlich unterlagen, da konnten der Sondergeist der Stämme und die fürstlichen Territorialgewalten sich der Zentralgewalt gegenüber siegreich durchsetzen.

Der deutsche Raum

Die Auflösung und Zersetzung des alten deutschen Reiches in Sondergewalten wird durch die große Gegensätzlichkeit im geographischen Aufbau des mitteleuropäischen Raumes wesentlich begünstigt. Er zerfällt in drei Zonen: Das Donau-Karpatenland, das germanische Tiefland oder norddeutsche Urstromland und die dazwischenliegende breite mitteldeutsche Schwelle, die Urwaldgebiete frühgeschichtlicher Zeit.

Von Preußen, dem Staat des norddeutschen Urstromlandes, und Österreich, dem Staate des Wiener Beckens an der Donau, geht nach dem Niedergang der alten deutschen Kaisermacht die staatliche Neubildung aus. Beide, Preußen und Oesterreich, sind auf deutschem Kolonialboden erwachsen, der, frei von den zersetzenden Kräften des mittelalterlichen Feudalwesens, straffere staatliche Einigung ermöglichte. — In der doppelten Abdachung Mitteleuropas, des germanischen Flachlandes nach Norden, des Donaulandes nach Südosten, liegt die geographische Begründung für die politische Zweiteilung. Aber die Wasserscheiden zwischen beiden Gebieten (Mährische Pforte, die niedrige Schwelle zwischen March—Elbe, Donau—Main, Rhein—Obere Donau) sind so niedrig und leicht gangbar, daß darin doch auch eine Zusammengehörigkeit, ein Auseinanderangewiesensein zum Ausdruck kommt.

Das Rheinbecken
das Kerngebiet des
Frankenreiches

Die Rheinsenkung stellt die nord-südliche Verbindung dar und wird damit zum Zentralgebiet der europäischen Halbinsel. Seine Bedeutung erwies sich schon gleich zu Beginn jungeneuropäischer Staatenbildungen.

Das fränkische Reich wurde nur dadurch ein glücklich gebauter Staatsorganismus, daß das Rheintal den Kern des Reiches bildete. Vom Rhein aus schoben sich die Franken langsam nach Westen vor, die salischen Franken vom Unterrhein bis nach den Niederlanden und Flandern. Erst der große Kohlenwald, von dem heute nur noch das Jonienwäldchen in der Nähe Brüssels erhalten ist, schützte die keltoromanischen Wallonen gegen das weitere Vordringen der Franken. So wurde die Nordgrenze des großen Kohlenwaldes Sprach- und Volkstumgrenze, die sich seit dem 5. Jahrhundert im wesentlichen unverändert erhalten hat. Der Bergwall des Pariser Beckens hemmte die weitere Überflutung Galliens. Die ripuarischen und chattischen Franken breiteten sich vom Mittelrhein bis zur Maas und an der Mosel über Trier hin aus. Nach Osten hin eroberten die Merovinger Thüringen und schufen sich damit eine wichtige Flankensicherung gegen Sachsen. Das Land nördlich der Unstrut überließen sie den Sachsen. Mit Bayern und der Ostmark gewann Karl der Große dann das Donauland. Durch die Eroberung Sachsens im norddeutschen Urstromlande endlich erreichte er die Elbe-Saale-Linie, die Grenze gegen die Slaven. Sachsen hatte für sich gleichzeitig seine besondere militärische Bedeutung als rechte Flügellandschaft zum Rheinlande.

2/3. Sachsen und Bayern waren somit für eine gesamtdeutsche Staats- und Kulturentwicklung gewonnen, von ihrer Ostgrenze aus ließ sich die wichtigste Kulturtat des Mittelalters in Angriff nehmen, die Rückgewinnung des ehemals germanischen Ostens und der Alpenländer.

4/5. Hervorragend war das System der Grenzsicherung, das Karl der Große entwickelte.

Als Vorland zum Schutze der eigentlichen Grenzlandschaft werden Marken angelegt. — Die Karte gibt den Fortschritt von der karolingischen Zeit bis auf die Zeit der sächsischen Kaiser. Voraussetzung für die Verteidigungsfähigkeit dieser Grenzmarken war die Gewinnung einer günstigen Verteidigungslinie. Sie mußte damals im wesentlichen darin bestehen, die Lücken zwischen den Grenzwildnissen durch Verteidigungsanlagen, wie sie der Limes der Römer vorgezeichnet hat, zu schließen.

„In der Ostmark der Donaulinie, der böhmischen Mark, der heutigen Oberpfalz, und in der sorbischen Mark haben wir derartige typische Bildungen vor uns. Dennoch blieb im Osten eine große Lücke, die erst vom 10. Jahrhundert an durch die kraftvolle Bewegung des Germanentums, gewissermaßen das Zurücktrollen der Volksstände in die von den nachrückenden Slaven besetzten Gebiete, gefüllt wurde. Es entstanden die Marken der Billunger, die Nordmark, die Mark Lausitz oder Ostmark, die Mark Merseburg, die Mark Zeitz und die den beiden zuletzt genannten wiederum vorgelagerte Mark Meißen. Wir haben es mit einer geographisch günstigen Grenzführung zu tun. Die Peene, dann der Rand der hohen Lehmplatten gegen die niederen Sandflächen des Stettiner Hafftaulandes, der Rand des verumpften Randowtales und des Odertales, das Spreetal bei Fürstenwalde, das Urstromtal bei Müllrose, dann wieder der Oderrand bis Krossen und schließlich Bober und Queiß bildeten die Grenzlinie, die sich also der Eigenart und der Plastik des Bodens angleicht.

Dieser Markenbildung folgte im 11. Jahrhundert die Bauernsiedlung, die erst die Sicherung des Landes für die germanische Kultur brachte.“ (Anders.)

Neuere Forschungen haben gezeigt, daß ähnlich wie in der eben gekennzeichneten Grenzsicherung so auch in dem Verteidigungssystem der

Sachsen und
Bayern die
Brückenköpfe
nach Osten

Das System der
Grenzsicherung

natürliche
Wehrstellung

Sachsen, der hartnäckigsten Gegner Karls des Großen, die natürlichen Schutzmittel meisterhaft für Wehrzwecke ausgebaut sind, und daß ebenso Karl der Große nach Eroberung dieser Feste die natürlichen Gegebenheiten mit militärischem Scharfblick für sich ausgenutzt hat.

„Die Wesergebirgsfestung der Sachsen wird gebildet durch die langgestreckten Gebirge, welche die westfälische Ebene im Osten begrenzen, und welche man am besten mit dem gemeinsamen Namen Weserbergland bezeichnet; sie waren ganz besonders zum Rückhalt für eine Verteidigung gemacht. Sie laufen in zwei großen Ketten und umschließen dabei fruchtbares Land. So wurden die Parallelketten des Teutoburger Waldes auf der einen Seite, des Wiehengebirges und des Wesergebirges auf der andern Seite zur natürlichen Festung und Volksburg des Landes.

Um sie herum sind alle alten Sachsenkämpfe geschlagen worden, die Schlachten am Süntelgebirge, bei Detmold, an der Hase, bei Lippspringe, bei Lübbecke und gewiß noch manche andere. Alle diese Schlachten sind daher strategisch als Verteidigungskämpfe anzusehen; nur wenn die Sachsen im Angriff sind, entfernen sich die Schlachtfelder von der großen Volksburg. Die Schlachtfelder liegen dann naturgemäß am Rhein.

Die gleiche Trennung finden wir übrigens, wenn auch modifiziert, im Siebenjährigen Kriege; den Schlachten bei Minden und Hastenbeck steht hier gegenüber die Schlacht bei Krefeld. Auch die Entscheidung vor dem Frieden von St. Germain ist bei Minden gefallen. Es ist hier natürlich ein Unterschied zu machen; an Stelle des einst unzugänglichen Gebirges tritt im 18. Jahrhundert der schwierige Weserübergang.

Es kommt hinzu, daß sich mit der natürlichen Bergfestung zugleich ein ungemein wichtiger Flußabschnitt deckt, der der Weser; daß ferner wichtige natürliche Straßen diese natürliche Festung durchqueren. Sie ist als Volksburg und Straßenknoten, von einem wichtigen Fluß durchzogen, eine monumentale Erscheinung unserer früheren Geschichte; eine Erscheinung, die ihresgleichen nicht wiederfindet.

Der entscheidende Augenblick für den politischen Ausbau des Sachsenlandes wurde die Begründung der westfälischen Bistümer durch Karl den Großen im Jahre 803. Sie bedeutet im wesentlichen eine Zertrümmerung der sächsischen Machtstellung an der Weser und die Unterbindung jeder zukünftigen Machtentwicklung dort. Indem man das Gebiet zum Schauplatz der divergierenden Interessen der drei Bistümer Paderborn, Minden und Osnabrück machte, hat man es dauernd seiner Bedeutung entkleidet. Wir haben hier den gewaltigsten Eingriff, der je in die natürlichen Verhältnisse Deutschlands gemacht worden ist.

Nehmen wir die Westseite als die alte Frontseite der Weserfestung an, so findet sich die rechte Flanke im Nordwesten, da, wo sich das Wiehengebirge und der Teutoburger Wald verflachen und sich anschicken, in der Ebene oder, besser gesagt, im Sumpf zu verschwinden. An dieser Stelle ist zwischen den beiden nahe aneinander herangetretenen Höhenzügen ein natürliches Tor, eine natürliche Öffnung im Festungswall; denn hier fehlt eine Schmalseite; hier, wenn irgendwo, ist also der selbstverständliche Platz künstlicher Nachhilfe.

Und diese Stelle ist ohne Zweifel schon von den alten Sachsen in diesem Sinne verstanden worden. Eine Festung an dieser Stelle wirkt wie eine notwendige Klammer, wie eine Brücke zwischen den beiden äußersten Gebirgsbastionen, und wie der Teutoburger Wald in alter Zeit den Namen Osning führt, ein Name, der heute nur auf einen kleinen Teil des Gebirges beschränkt ist, so heißt das Bindeglied zwischen dem alten Süntel und dem Osning mit Recht Osnabrück.

Karl der Große gründete hier das Bistum Osnabrück aus rein militärischen Rücksichten. Der Punkt, der selbstverständlich schon früher Bedeutung hatte, bedurfte der sicheren Hut; einem Bistum in kirchlichem Sinne aber fehlte hier vorläufig jeder größere Wirkungskreis.

Nächst dieser nördlichen Flanke kommen in Betracht die großen Übergänge oder Durchlässe des Gebirges. Bei den Parallelzügen des Gebirges handelt es sich jedesmal um Doppelpässe. Das erste Pässepaar wird gebildet von der Porta Westfalika, in der die Weser die Ostkette durchbricht, und dem diesem Durchbruch in der Westkette entsprechenden Paß von Bielefeld. Dieser Durchgang durch die Festung wurde der wichtigere in neuerer Zeit; in ältester Zeit trat er als der abgelegene hinter dem südlichen Übergang bei Paderborn zurück. Die Porta Westfalika wurde durch das davorgelegte Bistum Minden, auch eine karolingische Gründung, gedeckt. Daß wir das Bistum ferner vor die Ostkette vorgeschoben finden, setzt es in unzweideutige Beziehung zu der wichtigen Straße, die von hier zwischen den Mooren des Steinhuder Meeres und dem Weistergebirge hindurch ostwärts zog. So nach Osten sehend, vor der Porta Westfalika gelegen, erscheint das Bistum fast mehr wie ein Riegel, den Eingang nach Westfalen von Osten her zu wehren. Der eigentlich militärisch wichtige Punkt an dieser Stelle muß doch ohne Zweifel in der Porta selbst gesucht werden, hier lag denn auch eine Burg, welche den Eingang lange beherrschte hat: „Hausberge“.

Zwischen der Porta Westfalika und Bielefeld eingespannt finden wir selbstverständlich eine sehr alte Straße; an ihr liegt Herford als natürlicher Mittelpunkt des ganzen inneren Festungsgebietes an der Stelle, wo sich die Zuflüsse der Werra, die oberhalb der Porta in die Weser fließt, von allen Seiten vereinigen. Hier wäre vielleicht der richtige Platz für ein einheitliches Bistum der Weserfestung gewesen, das dann wahrscheinlich das mächtigste Bistum des ganzen Landes geworden wäre. Da eine solche Zusammenfassung aber durchaus außerhalb der fränkischen Zwecke lag, so hat das Erbe dieses wichtigen Platzes die Abtei Herford angetreten, das das reichste und erste Kloster des ganzen Landes geworden ist.

Bielefeld mit dem Sparenberge verriegelt den Paß von Bielefeld; beide Anlagen reichen aber nicht bis in die älteste Zeit hinauf. Ohne Zweifel war aber der Paß auch in ältester Zeit schon geschützt; unmittelbar bei Bielefeld, an der Nordseite des Übergangs, erhebt sich mit Spuren alter Befestigungen die Hünenburg, und wenig nördlicher die Ravensburg.

Später ist es von großer Bedeutung geworden, daß die beiden genannten Pässe, der von Minden wie der von Bielefeld, in eine Hand kamen; die Grafschaft Ravensberg wie das Fürstentum Minden wurden im 17. Jahrhundert brandenburgisch. Versuche Herfords, damals noch freie Reichsstadt zu werden, mußten bei der Lage der Stadt zwischen den beiden nun brandenburgisch gewordenen Pässen scheitern.“ (Albert v. Hoffmann: Das deutsche Land und die deutsche Geschichte.)

Auch das Harzgebiet muß in seiner geschichtlichen Bedeutung aus der Natur der geographischen Lage heraus gewürdigt werden.

„Das Gebirge spielt in alter Zeit seine Rolle hauptsächlich nur durch seine Existenz an dieser Stelle; es war immer mehr oder weniger eine unpassierbare Zone. Hierdurch geben die alten Gebirge den Anwohnern Schutz und Sicherheit; dann aber werden alle Straßen um sie herum zu natürlichen Pässen, um so mehr, als die Ebene leicht der Versumpfung ausgesetzt ist. Gerade beim Harz müssen ringsherum eine ganze Reihe heute nicht mehr vorhandener Sumpfböden in Rechnung gestellt werden. Im Süden ist das Helmegebiet erst durch die Mönche von Walkenried entsumpft worden. Fast jeder Punkt ringsherum um das Gebirge erhält hierdurch zuzeiten besondere Wichtigkeit und außerdem auch Keime eigenen politischen Lebens.“

Aus der militärischen Grundposition des Harzes geht hervor, daß er seine politische Front von Haus aus gegen die Saale kehrt, während die Westseite mehr seine Hinterseite erscheint, die Seite, wo er mit dem übrigen Deutschland zusammenhängt, politisch „landfest“ ist, wenn er auch als Gebirge in seiner Einzelausbildung keine politische Rolle spielt, sondern nur als Ganzes wirkt. Er zeigt seine trostigste

Seite, seine höchsten Erhebungen gerade auf der Seite, welche politisch-historisch keine Rolle gespielt hat.

Das eigentlich historische Leben hat sich beim Harz auf seiner Offensivseite abgespielt, und die liegt nach der Saale zu.

Während die Ostseite militärisch wunderbar ausgerüstet war, indem sich hier vor das Gebirge, dreifach, immer stärker werdend, eine Flußlinie schob, hat die Westseite dadurch, daß hier die Flußläufe alle quer zu den nötigen Straßen nach Westen treten, kaum die Möglichkeit gehabt, nach Westen so Wurzeln zu schlagen, wie es zu erwarten gewesen wäre. Dem historisch begründeten Verkehr nach Westen legen sich in Höhen und Flußtälern überall Riegel vor. So kommt es, daß es nur eine einwandfreie Straße nach Westen gibt, nämlich die, welche außen am Rande der Berge dahinführte, der Hellweg in Westfalen. Diesen Verhältnissen verdankt Hildesheim seine Entstehung und seine Blüte.

Northheim, dem sich westlich breit der Sollingwald vorlegt, ist gezwungen, nach Süden zu sehen (vgl. die Riegelbedeutung für heutigen Verkehr: Häufung von Eisenbahnknoten). Northheim mußte daher in den Kämpfen der Sachsen mit den salischen Kaisern, in diesen Kämpfen, die ihr Gesicht südwärts der Werra und Fulda zuwenden, zur Bedeutung gelangen. Hier erwuchs ein mächtiges Geschlecht. Daß die Northheimer versuchten, um den Solling herumzugreifen, ist natürlich.

Die Flüsse haben die Rolle von Sicherheitslinien gespielt, hinter denen das Deutschtum schrittweise seinen Halt gegen die Slaven fand, als es sich vom Harz her offensiv gegen sie wenden konnte.

1. Bode oberhalb Oschersleben und Wipper. Dahinter: Halberstadt, Quedlinburg, Ballenstedt, Mansfeld. Gebiet der Astanier.
2. Bode unterhalb Oschersleben und Saale oberhalb der Bodemündung. Nienburg und Bernburg. Billunger-Herrschaft, dann Astanier.
3. Mulde und Elbe unterhalb Dessau. Dessau-Astanier-Gründung.
4. Elbe oberhalb Wittenberg und Havel-Planebruch. Wittenberg.

Zwischen dem Planebruch und der Elbe bildete das sumpfreiche Gebiet des Flämings ein großes offenes Tor nach Osten, das große Einfall- und Ausfalltor für das Wenden- und Slavenland. Dies Loch flankierten die Burgen Wittenberg an der Elbe und die Burg Belzig am Südrande des Planebruchs. Die Burg Belzig ist in der Mark Brandenburg die einzige frühmittelalterliche Burg des Landes. Zwischen Wittenberg und Belzig finden wir noch die Burg Niemegt mitten im Loch; es ist bezeichnend, daß hier lange der Sitz des Herzogs war (13. Jahrhundert). Der Ort ist uralte und gehört in die Reihe der Niederlausitzer Slavenburgen.

Erscheint uns nun diese Öffnung vom Harz her fernabliegend, so hat sie von einer andern Stelle primäre Bedeutung gehabt. Nur an dieser Öffnung gemessen, wird die Lage von Magdeburg verständlich. Magdeburg ist der große Sammelplatz des Deutschtums gegenüber diesem Loch, zugleich der wichtige Elbübergang dorthin. Vor ihm auf der rechten Elbseite liegen wie Brückentöpfe die Burgen Burg, Biederitz, Sommern und Leitzkau; hier steht an einigen Stellen festes Gestein an. Leitzkau, der südlichste von ihnen, wurde der natürliche und gewohnheitsmäßige Sammelplatz für die großen Heerfahrten gegen die Slaven. Sehen wir so Ost- und Westseite des Harzes in einem unverkennbaren Gegensatz, so werden wir einen solchen auch auf den Langseiten, der Nord- und Südseite, finden.

Die Südseite ist die Seite, die die Verbindung mit dem Reiche offen hält; die Nordseite ist die, auf der sich Partikulargewalten im Gegensatz zum Reiche konsolidieren können, wo das mächtige Halberstadt emporkommt und sein Nachfolger, der braunschweigische Herzog. Hieraus ergibt sich schon, daß die Seiten der Südseite begrenzt werden, während der Nordseite die Zukunft gehörte. Die Südseite ist in alter Zeit nur als Zugangsstraße von großer Bedeutung, und es ist wesentlich dabei, daß diese Zugangsstraße in den Händen des Königs war. Am Eingang liegt

daher die einzige wichtige Stadt der Südseite, die Reichsstadt Nordhausen, an der Stelle, wo sich die einzelnen Zufahrten sammeln. Am Ostausgang teilt sich wieder der Weg um den Kyffhäuser herum, über Sangerhausen nach der Harzseite, über Frankenhausen gegen Thüringen hin. Beide Wege verriegelte die vor dem Kyffhäuser liegende kaiserliche Pfalz Allstedt, die hier beherrschend auf einer freien Höhe lag und bis in die Hohenstaufenzeiten benützt wurde. Da hier mehrere Reichstage waren, muß sie sehr groß gewesen sein, und ihr militärischer Charakter ist ihrer ganzen Lage nach unzweifelhaft. Vor dieser Pforte war der natürliche Platz der Abwehrschlacht gegen die Angarn 933, ebenso aber der Abwehrschlacht der Sachsen gegen den Kaiser am Welfesholze 1115. Es war natürlich, daß hier an der Mündung der Straße die Kaiser ihre Verbündeten fanden gegen die Sachsen; hier kamen sie sofort auf mansfeldische und askanische Gebiete.“ (A. v. Hoffmann.)

VIII. Aufstieg des fränkischen Reiches zur Zeit der Merovinger.

1. Eroberungen unter den Merovingern.

2. Reichsteilungen und Wiedervereinigung durch die Hausmeier.

1. Von den im Anschluß an die Völkerwanderung entstandenen Germanenreichen haben allein das angelsächsische und fränkische Reich Bestand gehabt. Das fränkische Reich

Der Begründer des fränkischen Reiches ist der Merovinger Chlodwig, ein kleiner Gaufürst der salischen Franken in Tournai. Er dringt von hier in das Pariser Becken und erobert durch die Schlacht bei Soissons (486) das Reich des Syagrius, das sich als letzter Rest des weströmischen Reiches hier gehalten hat.

Mit der Unterwerfung der Alamannen (496), der Westgoten (507) bis zur Garonne, mit dem Anschluß Burgunds und endlich der Einigung aller Franken unter seiner Herrschaft hat sein Reich die Größe eines bedeutenden Regnum erreicht.

Seine Nachfolger vernichten die Selbständigkeit Thüringens (531) und Burgunds, schieben im Südwesten die Grenze bis an die Pyrenäen vor und machen die Bayern im Südosten des Reiches zinspflichtig.

Der Übertritt Chlodwigs und seiner Franken zum katholischen Christentum schafft von vornherein wertvolle Bindungen zwischen Franken und gallischen Römern und erleichtert die Erfolge gegen die arianischen Goten und Burgunder.

2. Häufige Reichsteilungen unter den späteren Merovingern (die ihr Reich als Privatbesitz betrachten) lassen folgende Hauptteile, freilich ohne feste Grenze, heraustreten: Neustrien, Austrasien, Burgund und Aquitanien. Der Umfang des Reiches bleibt trotz aller inneren Wirren gewahrt, die Königsmacht aber sinkt, zumal wildeste und grausamste Bruderriege das Land zerrütten. In dieser Zeit wächst die Bedeutung und die Stellung des Adels und besonders die des Hausmeiers, des ersten Hof- und Staatsbeamten, der zunächst Hofmarschall war, dann der Anführer des gesamten Dienstadels wurde. Der König gerät ganz unter seinen Einfluß, um so mehr, als das Amt ebenso wie das Königtum erblich wird. Reichsteilungen

Dem Hausmeier von Austrasien, Pipin dem Mittleren, aus dem Hause Wiedervereinigung der Arnulfinger, gelingt es, sich durch den Sieg bei Testry (687) zum Hausmeier des gesamten fränkischen Reiches zu machen. Sein Sohn Karl

Martell festigt die errungene Stellung gegen den aufständischen Adel von Neustrien. Den **S i e g e s z u g** der Araber **b r i c h t** er in der Schlacht bei Tours und Poitiers (732) und rettet Christenheit und Abendland vor der Überflutung durch den Islam.

Pipin

Sein Sohn Pipin macht (751) dem Scheinkönigtum der Merovinger ein Ende, schiebt den König ins Kloster und läßt sich vom Volk auf den Schild erheben.

König von
Gottes Gnaden

Der Papst hat durch Einsetzung seines geistlichen Ansehens den Übergang der Königswürde auf die Karolinger erleichtert, indem er Pipin zum König der Franken salbt. Der fränkische Königstitel erhält seitdem den Zusatz „von Gottes Gnaden“ (Dei Gratia). Der Papst hat besonderen Grund, durch seine Mitwirkung eine neue Stütze für sich zu gewinnen.

Der Papst und seine
Gegner

Die Bedeutung Roms als der alten römischen Reichshauptstadt verlieh dem römischen Bischof, nachdem das Christentum Staatsreligion und damit Weltreligion geworden war, von vornherein eine überragende Stellung. Nach dem Untergang des weströmischen Reiches hatte er seinen Einfluß auf die ganze Christenheit durch Anlehnung an den oströmischen Kaiser zu stützen gesucht, wie Rom ja auch zur Zeit der Langobardenherrschaft eine Stadt des oströmischen Kaiserreiches war. Im Jahre 692 aber wurde durch Konzilbeschuß der Patriarch von Konstantinopel gleichberechtigt neben dem Papst, und die päpstliche Ablehnung (731) der im oströmischen Reich aufkommenden Bilderstürmerei treibt dann zu völliger Lösung der Beziehungen. Die oströmischen Gebiete in Unteritalien und Illyrien werden dem Primat des Papstes entzogen.

Gegner des Papstes sind auch die Langobarden, die neben Rom um die politische Macht in Italien ringen. Wollte der Papst sich ihnen fügen, so würde er sich selbst und seine Stellung aufgeben. So unterstützt der Papst bewußt Unbotmäßigkeiten bei den Langobarden. Als diese darauf gegen Rom selbst vorgehen, braucht der Papst dringend Hilfe.

Für die Unterstützung, die er Pipins Machtbestrebungen schenkt, sichert er sich dessen Beistand gegen die Langobarden. Pipin führt den Papst nach Rom zurück und setzt ihn in alle verlorenen Besitzrechte wieder ein. Ja, er erweitert seine Stellung und erkennt ihn als Nachfolger des Herzogs von Rom und des Exarchen von Ravenna an, die bisher für Ostrom als Beauftragte des Kaisers die Verwaltung in Italien geführt hatten. Das ist die Pipinsche „Schenkungen“ im Jahre 754. Sie begründet den Kirchenstaat, freilich unter fränkischem Schutz (Pipin ist Patrizius, Schirmherr der römischen Kirche) und verleiht dem Papst mehr als bisher weltliche und politische Macht.

Begründung des
Kirchenstaates

Der Angelsachse Winfried (Bonifatius), der 716 von England nach Gallien herüberkam und die schottisch-irische Missionstätigkeit (Kolumban) verdrängte, hat dieser Entwicklung vorgearbeitet. Im Andenken des Volkes lebt er als „Apostel der Deutschen“. Historisch wichtiger ist die Begründung der fränkischen Reichskirche und ihre enge Verknüpfung mit Rom, denn sie hat die Geschichte des Mittelalters entscheidend beeinflusst.

Die fränkische
Reichskirche

Der mittelalterliche
Lehnsstaat

Auch die Grundlagen des mittelalterlichen Lehnsstaates entwickeln sich im Frankenreich. Das Lehnswesen hat zwei Wurzeln: Die Vasallität

und das Benefizialwesen. Die Vasallität bedeutet Unterordnung von Freien unter Freie, anknüpfend an die altgermanische Gefolgschaft. Der Vasall verpflichtet sich eidlich zu unverbrüchlicher Treue seinem Herrn gegenüber und erhält dafür Schutz und Unterhalt. Ein Benefizium besteht in Landschenkung an weltliche Große aus dem Kirchenbesitz oder dem Krongut, bald auch aus eigenem Besitz als Belohnung für geleistete Dienste und zur Nutznießung auf Lebenszeit. Dadurch, daß mit der Zeit jeder Vasall ein Benefizium erhält und jedes Benefizium zu Vasallendiensten verpflichtet, verschmelzen beide Einrichtungen zu dem mittelalterlichen Lehnwesen.

Die durch die Wirren der Völkerwanderung an Stelle der Geldwirtschaft getretene Naturalwirtschaft begünstigt die Entwicklung. Die hohen Reichsbeamten erhalten ihr Gehalt nicht in Geld, sondern durch Übertragung eines Lehens. Die großen Lehnsträger geben selbst wieder Unterlehen aus.

Solche Abhängigkeitsverhältnisse bilden sich weiter dadurch aus, und das ist eine dritte Wurzel des Lehnwesens, daß auch bisher freie Bauern freiwillig ihre Freiheit aufgeben und ihren Besitz einem Großgrundbesitzer oder der Kirche übertragen und ihn als Lehn zurücknehmen (Halbfreie); denn dadurch kommen sie von den drückenden Heereslasten (Ausrüstung und Verpflegung auf eigene Kosten) und dem Gerichtsdienst frei.

Der Staat besteht so aus einer Anzahl Guts herrschaften, von denen jede eine mehr oder weniger selbständige Herrschaft innerhalb des Staates bedeutet, denn der Kirchenbesitz und der Großgrundbesitz erhält Immunität, d. h. Abgabefreiheit und Schutz gegen das Eingreifen der staatlichen Beamten; auch die niedere Gerichtsbarkeit übt der Grundherr über seine Hinterlassen aus (Patronatsrechte). Ein Teil der Untertanen verliert damit den inneren Zusammenhang mit dem Staate. Der Königsdienst aber adelt, bringt wenigstens soziale Hebung. Neben den alten Volksadel (Geburtsadel) und den romanischen Großgrundbesitz tritt ein Lehns- oder Dienstadel. Das Lehnwesen setzt sich für alle staats- und privatrechtlichen Verhältnisse durch.

IX. Entwicklung des fränkischen Königtums der Karolinger zur Großmacht des christlichen Abendlandes.

1. Das Reich Karls des Großen.
2. Die Verbreitung des Christentums 814.

1. Karl der Große, der Sohn Pipins (768—814), hat das Frankenreich zum Imperium erhoben, indem er die Grenze nach allen Seiten hinaus erweiterte.

Der Ausbau des Reiches nach seinen geographischen Grundlagen ist schon besprochen.

Der staatlichen Einigung aller deutschen Stämme (Unterwerfung der Sachsen und Bayern), der Vorbereitung deutscher Kolonisation von der Grenzmark aus kommt weltgeschichtliche Bedeutung zu.

Das fränkische Imperium

Nicht weniger wichtig ist die Ausdehnung seiner Herrschaft auf Italien. Die Angriffe der Langobarden auf das Patrimonium Petri veranlaßten Karl den Großen zum Eingreifen für den Papst. Er bezwingt den Langobardenkönig Desiderius (773—74) und setzt sich selbst die langobardische Königskrone auf. Er gewinnt damit die für die Beherrschung der Kirche wichtige territoriale Verbindung mit Rom und sichert sie außerdem durch die Eroberung Bayerns. Seine italienische Herrschaft reicht über Rom hinaus bis nach Unteritalien. Das Herzogtum Benevent bleibt jedoch selbständig. Als ein Teil des karolingischen Universalreiches hat Italien jetzt reichere Möglichkeiten als bisher, Beziehungen zu den Ländern jenseits der Alpen aufzunehmen.

Gegen die Romanen Spaniens, gegen Dänen und Slaven begnügt er sich mit Grenzsicherung durch Marken. Jütland bleibt außerhalb seiner Reichsgrenzen, da ihm die Flotte fehlt. Das Danewerk schützt hier die Reichsgrenze.

Die ganze Christenheit des Abendlandes vereinigt er in seinem Reiche. Die Macht des römischen Reiches scheint wiedererstandener und auf den Frankenkönig übergegangen zu sein.

Staat und Kirche

Die Verbindung von Staat und Kirche, wie sie im römischen Weltreiche bestanden hatte, verspricht der Kirche den besten Schutz. Sie hat den Weltreichsgedanken (die Idee der Universalität) immer vertreten und überträgt ihn darum jetzt in die mittelalterliche Gedankenwelt. Leo III. hat am Weihnachtstage 800 Karl dem Großen in der Peterskirche zu Rom die Kaiserkrone aufgesetzt und damit das römische Kaisertum neu errichtet.

Aber der Zwiespalt zwischen germanischem Nationalstaat und römischem Kaiserreich beherrscht das ganze Mittelalter. In dem Universalreich beansprucht die Kirche für sich die Herrschaft. Dieses theokratische Staatsideal, das ihr vorschwebt, stammt aus der jüdisch-christlichen Vorstellung von dem Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Macht. So verwachsen germanische, römische und jüdisch-christliche Vorstellungen im mittelalterlichen Staatsleben.

Sieg des Nationalstaatsgedankens

Das Universalreich Karls des Großen hat keinen Bestand. Die Ausdehnung der Grenzen, die Gegensätze des Volkstums sind zu groß, es zerfällt unter seinen schwächlichen Nachfolgern. Die nationale Entwicklung siegt in Europa.

Die Organisation des karolingischen Reiches

Wenn sich der Staat Karls des Großen auch nicht auf die Dauer behaupten können, so bleibt Karls Werk doch eine ungeheure Leistung. Seine Eroberungen schaffen dem Frankenreich seine Weltstellung neben Byzanz. Die straffe innere Ordnung macht den König zum Mittelpunkt des staatlichen Lebens und gibt dem Staate seine Einheit und Geschlossenheit.

Eine einheitliche Verwaltung, die in der Kanzlei am Hofe des Königs ihren Mittelpunkt hat, hält das ganze Reich zusammen. Das ganze Reichsgebiet ist in Grafschaften eingeteilt. Der Gaugraf hat die Polizeigewalt, führt den Gerichts- und Heerbann. Die Markgrafen haben wegen der wichtigen Aufgaben an der Grenze größere Selbständigkeit. Als besondere Beauftragte setzt Karl die Missi dominici, die Sendboten, ein. Sie üben die Aufsicht und sorgen für die Durchführung des königlichen Willens.

im Auftrage der Reichsgewalt. Die Pfalzgrafen sind die Vertreter des Königs auf seinen Pfalzen. Die alten Völkerschaften bleiben zwar als Einheiten lebendig, die Einteilung der Verwaltungsbezirke nimmt aber auf die völkerschaftliche Zusammengehörigkeit keine Rücksicht.

Die Königsgewalt ist aber trotzdem nicht unbeschränkt, sondern gebunden durch das Mitbestimmungsrecht des Volkes. Es gilt das für das ganze Mittelalter. Jährlich werden Reichsversammlungen (März- oder Maifeld) abgehalten, wo über wichtigste Staatsangelegenheiten, insbesondere Kriegszüge, entschieden wird. Der Teilnehmerkreis beschränkt sich immer mehr auf die Adligen und die Freien der näheren Umgebung. Der Einfluß der Adligen gewinnt darum an Bedeutung. Da die Rechte der Völker aber nicht verfassungsmäßig festgelegt sind, hängt es immer von der Kraft und der Persönlichkeit des Herrschers ab, mit welchem Erfolg er seinen Willen auf den Reichsversammlungen durchsetzt.

Staatliche Macht, die Ordnung und Wohlstand sichert, führt zur Hebung von Bildung und Gesittung. Eine Laienbildung hat es bisher in dem germanischen Reiche nicht gegeben. Der geistliche Stand ist Erbe und Träger der Bildung. Als Vermittlerin dient die lateinische Sprache, die freilich ohne Pflege der Grammatik arger Verwilderung anheimfällt. Seit Karl dem Großen beginnt ein Wandel. Er fördert alle Bildungsbestrebungen (Karolingische Renaissance). An seinem Hofe entsteht eine Art Hochschule (Akademie); ihr gehören die bedeutendsten Gelehrten der Zeit an: Der angelsächsische Theologe Alkuin, der Langobarde Paulus Diaconus (Historia Langobardorum), der Grammatiker Petrus von Pisa und Einhard, der Baumeister und Biograph Karls. Seitdem bekommt das Lateinische wieder Stil und grammatischen Halt; es bleibt die Sprache der Gelehrten, der Verwaltung und Diplomatie. Karl der Große läßt aber auch der deutschen Muttersprache Pflege angedeihen. Die ersten großen deutschen Dichtungen entstehen: Der Heliand und die Evangelienharmonie Otfrids von Weissenburg. Von seiner Sammlung alter Heldenlieder ist das Hildebrandslied erhalten. Beweis seiner Pflege der Baukunst ist das Aachener Münster. Die Grundlage mittelalterlicher Kultur, Antike, Christentum, germanische Eigenart, ist auch hier in ihrer gegenseitigen Durchdringung kenntlich.

Karolingische
Kultur

X. Zerfall des karolingischen Universalreiches unter den Erben Karls des Großen.

1. Reichsordnung von 817. Wahrung der Reichseinheit unter dem Einfluß der Kirche.
2. Die Reichsteilung von 843 nach dem Vertrag von Verdun.
3. Die nationale Teilung zu Mersen 870.
4. Der völlige Zerfall des Frankenreiches. Bildung der Stammesherzogtümer 876—911.

Neben aller Größe trägt das Werk Karls des Großen von Anfang an Keime des Verfalls in sich. Alle auf straffe Zentralisation drängenden Verwaltungsmaßnahmen überwinden nicht den Feudalismus. Die ausgeprägten, grundherrschaftlichen Interessen der Großen lassen wahre

Schwächen des
Universalreiches

Staatsgesinnung nicht aufkommen. Verkehrswege und Verkehrsmittel entsprechen nicht dem großen Gebietsumfang des Reiches. Groß sind die nationalen Gegensätze zwischen Romanen und Germanen, die Stammesunterschiede zwischen Bayern, Franken und Schwaben. So bleibt das Universalreich eine vorübergehende Schöpfung der ungeheuer überlegenen persönlichen Kraft Karls des Großen. Bei der Schwäche seiner Nachfolger und ihrer privatrechtlichen Auffassung vom Königtum (Reichsteilungen!) verfällt es um so eher der Auflösung, als äußere Feinde das Aufkommen und Erstarken von herzoglichen Sondergewalten in den Stammesgebieten begünstigen.

Die Kirche als
Hüterin der
Reichseinheit

Die Kirche vertritt nach wie vor die Reichseinheit. Diese wird unter ihrem Einfluß noch bei der Reichsordnung vom Jahre 817 ausdrücklich gewahrt. Ludwig der Fromme (814—840) nimmt 817 seinen Sohn Lothar als Mitregenten an. Er soll Reich und Kaiserwürde erben. Pipin und Ludwig sind nur Unterkönige in Aquitanien und Bayern an der Grenze des Reiches. Aber durch seine *T e i l u n g s b e s t i m m u n g e n* zugunsten des Sohnes Karl aus zweiter Ehe erschüttert Ludwig selbst die Reichseinheit. Seine Söhne treten ihm auf dem Lügenfelde zu Kolmar (833) mit den Waffen entgegen und zwingen ihm ihren Willen auf. Lothar versucht nun, von der Kirche unterstützt, die Einheit aufrechtzuerhalten und vor seinen Brüdern eine Vorherrschaft zu erkämpfen, erliegt aber in der Schlacht bei Fontenoy 841.

Die Geburtsstunde
der „Nationalitäten“

2. Das ist die „blutige Geburtsstunde“ der Nationalitäten und ihrer Reiche. Der Vertrag von Verdun, auf den Lothar eingehen muß, bringt eine Dreiteilung zwischen Lothar, Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen: 843.

Die Reichsteilung

Die Trennungslinie verläuft nordsüdlich, nicht ostwestlich unter dem Einfluß der natürlichen geographischen Linien nördlich der Alpen. Gründe für die merkwürdigen Grenzführung lassen sich nicht sicher angeben. Jedenfalls ist nicht die Grenze der Sprache, der Nationalitäten oder der Stammeseinheiten maßgebend gewesen, in viel stärkerem Maße offenbar die kirchlichen Bistumsgrenzen und die Absicht baldiger Wiederherstellung der Reichseinheit. Wenn z. B. das ostfränkische Reich zu beiden Seiten der *M a i n m ü n d u n g* über den *M i t t e l r h e i n* hinübergreift, so ist das durch die Zugehörigkeit dieses Gebietes zu den Bistümern Speier, Worms und Mainz verursacht. Die Karte zeigt darum die kirchliche Einteilung. Das ostfränkische Reich (Ludwig der Deutsche) ist ganz germanisch, das westfränkische (Karl der Kahle) romanisch bis auf das germanische Flandern und den *n o r d w e s t l i c h e n* Teil Burgunds. Flandern bleibt während des ganzen Mittelalters bei Frankreich, Burgund ist erst 500 Jahre später unter französischer Herrschaft wiedervereinigt worden. Das Mittelreich ist ein schmales, unglücklich langgestrecktes Gebilde, umfaßt Italien und den Streifen zwischen Rhône, Saone, Maas, Schelde und Rhein bis zur Kanalküste; dazu kommen die Friesen bis zur Elbemündung und die ripuarischen Franken rechts des Rheins. Die Sprachgrenze, die bis heute im wesentlichen dieselbe geblieben ist, geht mitten durch sein Reich. Von der Kanalküste verläuft sie bis zur Maas unterhalb Lüttich ostwärts, wendet sich dann nach Süden

und folgt der bis 1919 geltenden deutsch-belgischen und belgisch-luxemburgischen Grenze. In Lothringen hält sie sich zwischen Metz und Diedenhofen, um dann auf dem Wasgenkamm entlang zu führen.

3. Nach dem Tode Lothars teilen seine drei Söhne das Mittelreich auf in Italien, Burgund und Lotharingien (das nach Lothar von jetzt ab so genannt wird). Lotharingien und Burgund werden bald durch den Tod der beiden jüngeren Brüder frei. Während in Burgund sich ein Landeskönigtum herausbildet (Niederburgund mit der Hauptstadt Arles (879), Hochburgund d. h. Schweiz, Freigrafschaft Burgund und Savoyen unter dem Welfen Rudolf), teilen sich das Westfränkische Reich (Karl der Kahle) und das Ostreich (Ludwig der Deutsche) im Vertrag zu Meerssen 870 Lotharingien, bis 880 auch die westfränkische Hälfte für Ostfranken erobert wird. Damit hat das ostfränkische Reich die Grenzen des bisherigen Mittelreiches gegen Westfranken gewonnen und behält sie bis zum Westfälischen Frieden.

Die Auflösung des Mittelreiches

Unter dem Druck der Normannennot kommt es noch einmal vorübergehend zu einer Vereinigung der ganzen fränkischen Reichsgebiete. Karl der Dicke, der jüngste Sohn Ludwigs des Deutschen, erwirbt Italien und 884 auch die westfränkische Krone. Er bringt aber nicht die Kraft auf, die Normannengefahr abzuschlagen. Als er statt energischer Bekämpfung ihren Abzug erkaufte, sagen sich zuerst die ostdeutschen Edlen Bayerns, Sachsens, Thüringens und Frankens von ihm los und wählen 887 seinen Neffen Arnulf von Kärnten. Dieser schlägt die Normannen bei Löwen an der Dyle (891).

In Westfranken gibt Karl der Einfältige den Normannen 912 die Normandie als Herzogtum und die Lehnsoberrhoheit über die Bretagne. Nach dem Tode des letzten Karolingers 987 erheben die französischen Großen den Herzog Hugo Capet auf den Thron, dessen Haus (die Raperinger) bis 1328 (in der Nebenlinie bis 1848) regiert. Die Trennung des romanischen West- und des germanischen Ostreiches bleibt also seit 887 für immer bestehen.

Endgültige Trennung in West- und Ostreich

4. Für den Bestand und die innere Festigung des Reiches ist es verhängnisvoll, daß auf Arnulf von Kärnten sein unmündiger, sechsjähriger Sohn Ludwig das Kind folgt. Die Großen des Reichs, die feudalen Sondergewalten, und die Geistlichen (Hatto von Mainz) gewinnen bei der Schwäche des Königtums an Ansehen und Bedeutung. Hinzu kommt die Gefährdung des Reiches durch die fortgesetzten Angriffe der Normannen und Dänen, durch das Vordringen der Slaven und den Ansturm der Magyaren. Da die Macht des Königtums versagt, sind die Grenzgebiete auf Selbsthilfe angewiesen. Hier sind Stammesbewußtsein und Stammeseigentümlichkeit (Sitte, Recht, Sprache, Heerwesen) trotz der fränkischen Gauverfassung lebendig geblieben, die militärischen Führer können darum um so eher im ganzen Stamm ihr Ansehen und ihre Stellung festigen, zur Herzogsgewalt erweitern und die Erblichkeit für ihr Geschlecht durchsetzen.

Gefährdung des Ostreiches

Entstehung der Herzogsgewalten

In Bayern knüpft die Entwicklung der Herzogsgewalt an die amtliche Stellung der Markgrafen an. Die Arnulfinger sind Inhaber dieser Würde,

3

und als Vorkämpfer gegen die Magyaren werden sie bayrische Herzöge. — In Sachsen übernimmt das einheimische Geschlecht der Liudolfinger die Führung in den Grenzkriegen. Erst daraufhin verleiht Ludwig der Deutsche Liudolf auch die Markgrafenwürde. Unter König Konrad I. nimmt sein Sohn Otto den Herzogtitel an. — Da in Franken keine übertragende örtliche Machtbildung vorhanden ist, geht die Entwicklung hier nicht kampflos vonstatten. Es setzen sich schließlich die Konradiner gegen die Babenberger durch. — In Lothringen knüpft die Entwicklung zu einem Herzogtum an die Einrichtung der Sendboten an. Im Gegensatz zu den übrigen Herzogtümern fehlt hier die Stammesgemeinschaft der Bevölkerung. Nur das dynastische Interesse des mächtigen Grafen Reginar von Hennegau erreicht hier eine Einigung und eine Verschmelzung von Romanen und Germanen, von Franken, Sachsen und Friesen. — In Schwaben wehrt sich die Kirche gegen die Macht und Selbstständigkeitsbestrebungen der Burghardiner und der Kammerboten (Verwaltungsbeamten) Erchanger und Berthold. Die Herausbildung des Herzogtums wird dadurch hier verzögert.

Die Grenzen der so neben dem Königtum emporwachsenden Sonderstaaten sind heute politisch völlig verwischt und nur noch sprachlich mit größerer oder geringerer Sicherheit erkennbar. Bayern und Sachsen übertrafen Schwaben und Franken an Umfang. Vom jetzigen bayrischen Staat umfaßte das Herzogtum die Kreise Ober- und Niederbayern und die Oberpfalz (bayrischer Nordgau), dazu das österreichische Alpen- und Donauland: Ober- und Niederösterreich, Tirol und Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain. Grenze gegen Schwaben war der Lech; im Norden gehörte Nürnberg noch zu Bayern, Erlangen und Forchheim zu Franken. Sachsen erstreckte sich von den Grenzen Lothringens, wie der Vertrag von Verdun sie festgelegt hatte, bis zu den Slaven und Dänen; rechts der Elbe gehörten die Deutschen Holsteins, die Nordalbingier, dazu. Auch Thüringen, von der Unstrut bis zur Loiba, dem Thüringer Walde, ward ein Teil Sachsens. Das Land zwischen Sachsen und Bayern, das Gebiet des Mains, der Werra, Fulda und Lahn, bildete zusammen mit den Gauen, die einst links vom Rhein dem Ostreiche angeschlossen worden waren, das Herzogtum Franken; es erstreckte sich südwärts tief ins jetzige Württemberg und Baden hinein, im Neckargebiet bis gegen Marbach und über Calw hinaus, am Rhein bis zum *D o s b a c h* (Baden-Baden), links vom Flusse bis über die Lauter. Der südwestliche Rest des Reiches bis zum Kamm der Vogesen und der Bündner Alpen bildete das Herzogtum Schwaben, das die Aare von Burgund schied. Lothringen das zunächst ein Sohn Kaiser Arnulfs aus einer Nebenehe regierte, übertraf an Umfang noch Bayern und Sachsen. Es hatte zum größten Teile deutsche, doch auch einen starken Zusatz französischer Bevölkerung. (Dietrich Schäfer.)

Die gleichen Auflösungserscheinungen treten uns zur selben Zeit in der übrigen Welt entgegen, die bisher Schauplatz politischer und kultureller Entwicklung gewesen war. Das westfränkische Reich löst sich in eine Lehnsanarchie auf, die erst ganz allmählich nach Jahrhunderten durch die Kapetinger im französischen Einheitsstaat überwunden wird. Burgund teilt sich in das Landeskönigtum von Nieder- und Hochburgund. In Italien beginnt die Entwicklung der lombardischen Herzogs- und Bischofsgewalten und Stadtstaaten. Die mohammedanisch-morgenländische Welt zerfällt in einzelne Teilreiche.

Demgegenüber finden sich nur im Norden Anfänge zu größeren Staatsbildungen. Die *a n g e l s ä c h s i s c h e n* Reiche einigt Alfred

Politische Auflösung im gesamten Abend- und Morgenland

Politische Machtentwicklung im Norden und Osten

der Große (871—901), bis der Dänenkönig Knut der Große England in sein Nordseereich (1016) einbezieht. Im Osten bilden sich zwei slavische Machtzentren: Rußland und Polen (vgl. S. 21).

XI. Die Begründung des deutschen Staates.

Die 5 Stammesherzogtümer (911) und ihre Zusammenfassung zum deutschen Reiche (925) durch Heinrich I. Der Beginn der deutschen Ostausdehnung.

Mit dem Tode des letzten deutschen Karolingers 911 ist auch das Karolingische Universalreich zu Grabe getragen. Die Geschichte des deutschen Reiches beginnt mit der Wahl eines einheimischen Fürsten, des Franken Konrads I. (911—918). Die deutschen Stämme geben damit die Tradition des fränkischen Universalreiches und das Erbrecht des Karolingischen Geschlechtes preis. Wenn wir von jetzt an vom deutschen Reiche sprechen, so ist das zu dieser Zeit noch keine festgelegte, staatsrechtliche Bezeichnung (unter Konrad II. gelegentlich „Romanum imperium“, unter Friedrich I. „sacrum imperium“); die gibt es zur Zeit nicht. Den Namen „heiliges römisches Reich“ gebraucht Karl IV., seit Friedrich III. wird diese Bezeichnung durch den Zusatz „deutscher Nation“ eingeschränkt. Der Name römisch-deutsches Kaisertum ist eine Prägung der neueren Geschichtsschreibung.

Zunächst bleibt es bei einem losen Staatenbunde unter Looser Staatenbund Wahrung großer Selbständigkeit der Stammesherzogtümer. Konrad I. bemüht sich vergebens, sie zu einer festeren Einheit zusammenzuschließen, trotzdem er die Unterstützung der Kirche hat. Es fehlen ihm die nötigen Machtgrundlagen, um die Selbständigkeit der Sondergewalten, insbesondere Sachsens, zu brechen. Gieselbert von Lothringen schließt sich sogar (911—925) an Frankreich an. Indem Konrad selbst aus richtiger Erkenntnis der Staatsnotwendigkeiten den Sachsenherzog Heinrich zu seinem Nachfolger empfiehlt, legt er mit dieser (freiwilligen) Unterordnung der Franken unter die Sachsen den Grund zur Überwindung der Stammes- und Sonderbildungen durch ein starkes Königtum. Das ist in Deutschland früher als in irgendeinem Lande Europas gelungen. Die starken Persönlichkeiten Heinrichs I. und Ottos I. und die Mitwirkung der Kirche haben das vollendet. Heinrich I.: 919—936. Otto I.: 936—973.

Heinrich I. hat das lose Bündnis der Stämme zu einem Bundesstaat Bundesstaat seit Heinrich I. erhoben. Nicht mit Gewalt, sondern durch Verhandlungen und mancherlei Zugeständnisse gewinnt er die Anerkennung seines Königtums bei Bayern und Schwaben. So läßt er Burchard von Schwaben gewähren, als dieser (922) dem König von Hochburgund den Aargau von Aare bis zur Reuß als Mitgift für seine Tochter schenkt. Lothringen bringt Heinrich 925 zum Reiche zurück.

Mit der in Sachsen verankerten Hausmacht verschiebt sich der Schwerpunkt vom Rhein nach dem Nordosten des Reiches. Die Elbe-Saale-Stellung gewinnt erhöhte Bedeutung. Sie war durch Slaven- und Ungarnangriffe besonders gefährdet. Die Grenze gegen die Slaven geht von Riel die Swentine aufwärts, hält sich dann an den Sachsenwald, die Elbe und Saale, sie verläuft weiter jenseits des Thüringer Waldes vom Main ober-

Sachsen
Kern des
deutschen Reiches